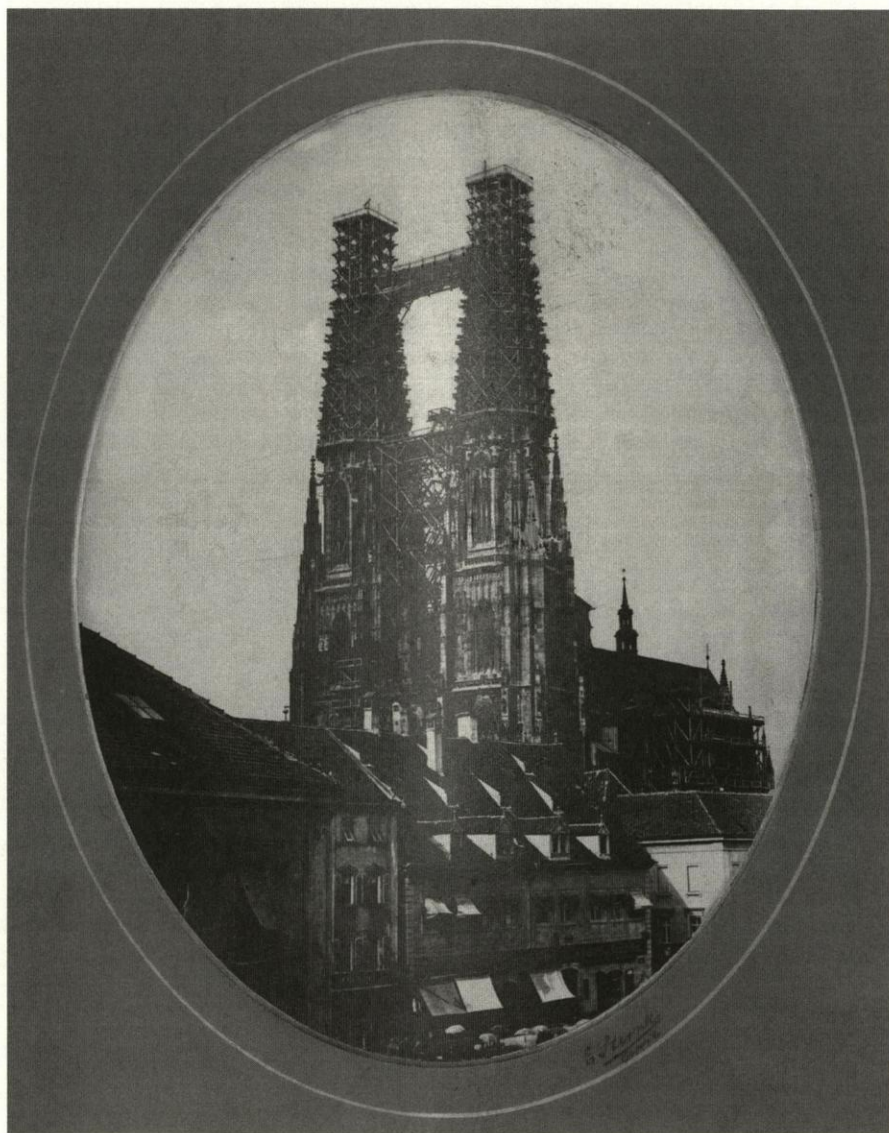




Die Domtürme im Frühjahr 1869 (BZAR, OA 2203, Reproduktion einer vermutlich von den Gebrüdern Laifle stammenden Aufnahme durch den Fotografen Ernst Sternke).

Geteilte Freude ist doppelte Freude?

Presse- und Literaturschau anlässlich der Vollendung
der Regensburger Domtürme

von

Werner Schröder

Unter der Überschrift „Überragend. Die Turmspitzen des Doms sind für die Regensburger als Wahrzeichen und Wegweiser nicht mehr wegzudenken“ konnten die Leser der „Süddeutschen Zeitung“ Ende März 2019 lesen: „Man kann sich das ja überhaupt nicht mehr vorstellen: der Regensburger Himmel ohne Domtürme, nur Sonne, Wolken, sonst nichts. Der Himmel würde irgendwie leer aussehen. Es würde ein Gefühl fehlen, das jeder Regensburger kennt, der länger aus der Stadt weg war. Während des Nachhausewegs, wenn sich die Turmspitzen aus dem Horizont schälen. Ein Gefühl des Hingehörens.“¹ Hier wird angedeutet, was nicht wegdiskutiert werden kann und, – obwohl die bayerische Donaumetropole eine über 2000-jährige Geschichte hat, – als das prägende, bleibende und im wahrsten Sinn des Wortes überragende Ereignis dieser Stadt bewertet werden muss: Mit dem 29. Juni 1869, dem Tag, an dem der Ausbau der Domtürme vollendet und gefeiert wurde, hat Regensburg sein Wahrzeichen bekommen. Und damit sein Gesicht, das wir uns heute anders nicht mehr vorstellen können. Ist uns Heutigen dies allerdings bewusst? Wurde dies von den Interpreten der Stadtgeschichte thematisiert? Wie wurde dieses Datum bewertet, im Verlauf der letzten 150 Jahre und natürlich auch im Umfeld der Geschehnisse von 1859 bis 1869?

(K)ein Grund zum Feiern

Bei einem Blick in den Pressespiegel zum Regensburger Dom in den letzten 150 Jahren wird eine sehr schnelle Gewöhnung an das Vollbrachte sichtbar. So versuchte der Dombauverein zwar in den ersten Jahren nach der Fertigstellung die weiteren baulichen Bemühungen mit Hilfe von Aufrufen zur finanziellen Unterstützung in der Öffentlichkeit am Kochen zu halten, die Verantwortlichen mussten aber sehr schnell eine Abnahme des Interesses feststellen, was sich in einem Absinken der Spenden und Beiträge „in bedenklicher Weise“ zeigte.² Viele Zeitgenossen gingen wohl davon aus, dass mit der Turmvollendung diese „Messe gelesen“ sei und man sich über die Abwicklung abschließender Maßnahmen wie zum Beispiel den Ausbau der Querschiffgiebel keine grundlegenden Sorgen mehr machen müsse. In den Jah-

¹ Süddeutsche Zeitung Nr. 76 vom 30/31. März 2019, S. 73.

² So in einem undatierten Bettelbrief an die Königin-Witwe Josephine von Schweden. Bischöfliches Zentralarchiv Regensburg (BZAR), BDK 9972.

ren und Jahrzehnten nach 1869 wurden einige kleine und kleinere Miszellen über den fertiggestellten Dom veröffentlicht, aber über ein – meist sachlich – vorgetragenes Aufmerksammachen auf die Dom(bau)geschichte und ein Betrachten des aktuellen Aussehens kamen diese nicht hinaus. Beispielsweise wird im „Kalender für katholische Christen“ von 1871 das Vollenden der Türme als beeindruckende Leistung von Kunst und Technik gewürdigt und großes Bedauern geäußert, dass die beiden großen Antreiber dieses Projekts, die Könige Ludwig I. (1786–1868) und Max II. (1811–1864) dessen Abschluss, der nach Meinung des Verfassers nur durch den zeitgenössischen Fortschritt möglich war, nicht mehr erlebt hatten. Bischof Ignatius Senestrey (1818–1906), der als wichtiger Impulsgeber nur zu Beginn der Baumaßnahme bezeichnet wird, findet sonst keine Erwähnung, schon gar nicht als „Vollender“ des Domes.³

Es vergehen über 40 Jahre, bis die Bedeutung der Domturmvollendung einer breiteren literarischen Öffentlichkeit nahe gebracht wird. Im Herbst 1911 verfasst der Münchner Historiker Karl Theodor von Heigel für die „Süddeutschen Monatshefte“ einen Artikel, der am 3. Oktober desselben Jahres auch im „Regensburger Anzeiger“ abgedruckt wird; warum es gerade damals zu diesen Ausführungen kam, bleibt unklar. Ähnlich einem Parforceritt schildert Heigel das Auf und Ab der Regensburger Stadtgeschichte und stellt fest, dass zu Beginn des 19. Jahrhunderts die Provinzstadt Regensburg in allen Bereichen recht verfallen war. Den Aufschwung brachte Ludwig I., dem es gelang, neben anderen großen Denkmälern wie die Walhalla bei Donaustauf und die Befreiungshalle in Kelheim den vor Zeiten ins Stocken geratenen Regensburger Dombau zu einem glücklichen Ende zu führen. Die Vollendung der Domtürme wirkte wie ein Startschuss für die weitere Entwicklung der schläfrig gewordenen Ratisbona: Neue Stadtviertel entstanden, der Hafen im Osten der Stadt wurde errichtet, die infolge des industriellen Aufschwungs erbauten Fabriken schufen Arbeitsplätze, die bewegenden Kräfte des Bürgertums kreierte Fortschritt im Schulwesen und im Engagement wissenschaftlicher Vereine.⁴

Nur wenige Jahre später stand das 50-jährige Jubiläum der Vollendung der Domtürme an. Wer meint, 1919 wurde man der Bedeutung dieser Leistung für Regensburg und seiner jüngeren Geschichte bis zur Gegenwart gewahr, was sich beispielsweise in einem hör- und lesbaren journalistisch-literarischen Echo hätte widerspiegeln können, wird jedoch enttäuscht. In besagtem Jahr dominierten ganz andere Geschehnisse die öffentliche Debatte in Bayern: die Neuordnung des Staates nach dem verlorenen Krieg, die Ausarbeitung einer neuen Verfassung, die Versorgung der Bevölkerung – um nur drei wesentliche Herausforderungen zu nennen. Noch im Juni 1919 hatte man auch in Regensburg mit den Nachwirkungen der bayerischen Räterepublik zu kämpfen, die am 2. Mai ein ziemlich gewaltsames Ende genommen hatte. Einzig der Regensburger Hochschulprofessor Bernhard Sepp thematisierte den 50. Gedenktag des Domtürmeausbaus.⁵ Die zugrundeliegende Motivation dieser

³ Der Dom zu Regensburg vor und nach seiner Vollendung, in: Kalender für katholische Christen auf das Jahr 1871, S. 65–69.

⁴ Regensburger Anzeiger vom 3. Oktober 1911, in: BZAR, BDK 9984. – Karl Theodor Heigel (1842–1915), seit 1897 Ritter von Heigel, war Historiker und Archivar, der seit 1877 als Mitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften fungierte, welcher er als Präsident von 1904 bis 1915 vorstand. Rüdiger vom BRUCH: Heigel, Karl Theodor Ritter von, in: Karl BOSL (Hrsg.): Bosls bayerische Biographie. 8000 Persönlichkeiten aus 15 Jahrhunderten, Regensburg 1983, S. 318.

⁵ Zum Folgenden: B[ernhard] S[epp]: „Zum 50. Gedenktag des Ausbaus der Regensburger

Ausführungen ist klar: die zunehmenden Schäden am Dom durch die fortschreitende Verwitterung des Grünsandsteins – in den Fachgutachten ist von Steinzerfall die Rede –, auch und besonders, was die Türme anbelangt. Sepp beschreibt mit fast euphorischen Sätzen das für ihn herausragende Datum für die Regensburger Geschichte: „War doch das Unglaubliche geschehen und in dem kurzen Zeitraum von zehn Jahren [...] ein Werk zustande gekommen, dessen Vollendung viele Generationen der Bürgerschaft vergeblich ersehnt hatten. Zudem ist erst durch den Ausbau der Türme das Stadtbild von Regensburg ein vollständiges geworden, so daß wir uns Regensburg ohne dieselben gar nicht mehr denken können. Aber auch für sich allein bieten die Türme einen prächtigen Anblick dar, wenn sie von der Abendsonne bestrahlt in den buntesten Farben vom sanften Grünen bis zum feurigsten Rot und tiefsten Blau erschimmern.“ Sepp plädierte für die Gründung eines Fonds zur Erneuerung der Domtürme; dies müsse eine Ehrensache für die ganze deutsche Nation sein und wäre der „schönste Akt, mit dem wir das Jubiläum des Dombaufestes vom Jahre 1869 begehen könnten“. Zur Errichtung eines Fonds kam es nicht. Auch wenn es eine singuläre Äußerung war, vielleicht bedeutete der Sepp'sche Aufruf einen kleinen Schritt zu einer weiteren Bewusstwerdung aller Fachleute und Verantwortungsträger, dass Dombauten wie im Zuschnitt Regensburgs angesichts der seit der Industrialisierung einsetzenden Luftverschmutzung professionell-dauerhafte Begleitung benötigen, was dann – endlich – zur Gründung der Dombauhütte 1923 führte.⁶

Der Befund zur Hundertjahrfeier ist so erstaunlich wie deprimierend. Weder in der lokalen Presse, exemplarisch dafür steht zur damaligen Zeit der „Regensburger Tagesanzeiger“, noch im kirchlichen Bereich fand das Jubiläum der Domtürme Erwähnung. Ein Jahr zuvor hatte das Regensburger Bistumsblatt einen kleinen Beitrag des späteren Archiv- und Bibliotheksdirektors Paul Mai zum 150. Geburtstag von Bischof Ignatius Senestrey veröffentlicht, unter dem Titel: „Der Vollender der Domtürme von Regensburg.“ Dieses Biogramm stellt Senestrey optisch wirksam mit einem Foto seines Grabdenkmals in der Regensburger Schottenkirche St. Jakob vor, auf dem er in bischöflicher Gewandung die ausgebaute Domwestseite mit etwas zu groß geratenen Türmen fast zärtlich umarmt.⁷ Im darauffolgenden Juni 1969, also genau zur 100. Wiederkehr der Vollendung, erschien im Bistumsblatt ein Artikel zum 200. Jahrestag des Amtsantritts des vormaligen Regensburger Bischofs Anton Ignaz Fugger 1769, wiederum verfasst von Mai.⁸ Von den Domtürmen kein Wort. Sticht hier wieder das Argument, diesmal rein im kirchlichen Bereich, von der Über-

Domtürme“, in: Regensburger Anzeiger vom 19. Juni 1919, mit Beilage, in: Stadtarchiv Regensburg (StadtAR), Zeitgeschichtliche Sammlung 24. – Dieser Aufsatz wurde wortwörtlich abgedruckt in: Bernhard SEPP: Zum 50. Gedenktag des Ausbaues der Regensburger Domtürme, in: Die Oberpfalz 13 (1919), S. 102–107. – Bernhard Sepp (1853–1920), deutscher Historiker, lehrte ab 1892 am kurfürstlichen Lyzeum in Regensburg. Sein Nachlass befindet sich in der Bayerischen Staatsbibliothek. Online unter <https://de.wikipedia.org/wiki/Bernhard_Sepp> (aufgerufen am 7.6.2019).

⁶ Zur Gründung der Dombauhütte: Isolde SCHMIDT: Das Wissen der alten Meister im Dienste einer wissenschaftlichen Denkmalpflege. Ein Rückblick auf die Gründung der Staatlichen Dombauhütte Regensburg im Jahr 1923, Regensburg 1999 (unveröffentlichtes Manuskript). Herzlichen Dank für die Möglichkeit der Einsichtnahme.

⁷ Paul MAI: Der Vollender der Domtürme von Regensburg. Zum 150. Geburtstag von Bischof Senestrey, in: Regensburger Bistumsblatt Nr. 28 vom 14. Juli 1968, S. 10–12.

⁸ Paul MAI: Ein Förderer der geistlichen Volksbildung. Anton Ignaz Fugger, Bischof von Regensburg, in: Regensburger Bistumsblatt Nr. 27 vom 6. Juli 1969, S. 20.

lagerung durch andere Themen? Sicher, das Jahr 1969 gehört zu den turbulentesten der nachkonziliaren Zeit: die Umsetzungen der Impulse durch das Zweite Vatikanische Konzil waren in allen deutschen Bistümern im Gange, die Enzyklika „*Humanae vitae*“ und die daraus resultierende Königsteiner Erklärung standen auch auf der Regensburger Diözesanagenda ganz oben, noch dazu wurde genau an diesem 29. Juni, dem traditionellen Tag der Priesterweihe, diese Ordinationsfeier erstmals im neu gestalteten Ritus begangen, ein Vorgang, der manche Aufmerksamkeit auf sich zog. Doch spätestens seit der plakativen Überschrift von Paul Mai zu Senestrey – der „Vollender der Domtürme“ – ein Jahr vorher hätten bei der Regensburger Diözesanleitung Überlegungen beginnen können, wie dieses runde Jubiläum begangen werden könnte. Immerhin wurde die kirchliche ebenso wie die städtische Öffentlichkeit jeden Tag optisch an das nachhaltige Sein dieses Wahrzeichens erinnert. Offensichtlich hatte man das aber überhaupt nicht auf dem Schirm.

Eine journalistische Veröffentlichung des Jahres 1969 soll nicht unerwähnt bleiben, auch wenn diesbezüglich der Ertrag noch enttäuschender ist. Anlässlich der 100. Vollendung der Domtürme unternahm die Schriftstellerin Katrin Arnold – sie wurde 1972 mit dem Kulturförderpreis der Stadt Regensburg ausgezeichnet – eine Dombesteigung mit dem Titel „Blick über die Stadt. Aufstieg zu den hundertjährigen Domtürmen“. Wer den daraus resultierenden Artikel im Regensburger Almanach 1970 liest, erfährt viel von der Mühsal des Aufstiegs ganz nach oben und wird mitgenommen zu dieser beeindruckenden Perspektive nach unten, auf eine Stadt, die sich immer kleiner, dafür aber umso geschäftiger und mit dröhnendem Autoverkehr präsentiert. An die Geschichte der Domtürme und ihren damals anstehenden 100. Geburtstag wird kein einziger Gedanke verloren.⁹

Zu guter Letzt: Erstaunlich ernüchtert hinterlässt den gegenwärtigen Leser ein Blick in den „großen Bauer“, wie das Standardwerk des Regensburger Lehrers Karl Bauer liebevoll von den Einheimischen genannt wird, ein heute in sechster Auflage vorliegendes umfassendes Geschichtswerk, das sich besonders der Kunst- und Kulturgeschichte der Donaumetropole verschrieben hat. Nur ein einziges Mal wird der Turmausbau erwähnt im Zusammenhang mit der Errichtung eines Denkmals für Ludwig I., initiiert an der Wende vom 19. ins 20. Jahrhundert. Anders allerdings als der vorhin erwähnte Heigel erkannte Bauer im Domausbau nicht den kulturellen und wirtschaftlichen Weckruf für die oberpfälzische Provinzhauptstadt; Ludwigs Initiative konnte der Stadt „nur einen kleinen Teil ihrer einstigen kulturellen Bedeutung zurückgeben“.¹⁰

Alles in allem eine doch sehr übersichtliche Gedenk- und Erinnerungskultur in 150 Jahren.

Wetterleuchten späterer Positionierungen

Wir sind im August des Jahres 1857. Im liberal gesinnten „Regensburger Tagblatt“ ist ein Artikel zu lesen, der auf die im darauffolgenden September in Regensburg stattfindende Tagung des christlichen Kunstvereins für Deutschland Bezug

⁹ Katrin ARNOLD: Blick über die Stadt. Aufstieg zu den hundertjährigen Domtürmen, in: Regensburger Almanach 3 (1970), S. 115–118.

¹⁰ Karl BAUER: Regensburg. Kunst-, Kultur- und Alltagsgeschichte, Regenstauf 2014, S. 67. Siehe auch Susanne WIEDEMANN: Der „große Bauer“ zeigt neue Seiten, publiziert am 15. Oktober 2015, online unter <<https://www.mittelbayerische.de/region/regensburg-stadt-nachrichten/der-grosse-bauer-zeigt-neue-seiten-21179-art1135478.html>> (aufgerufen am 3.5.2019).

nimmt.¹¹ Die Zeitung forderte die Teilnehmer der Tagung auf, durch ihr Treffen einen Impuls zum Ausbau der Domtürme zu geben. Auch die städtischen Gremien wurden dazu aufgerufen, denn das Ansehen der ganzen Stadt „müsste durch den Ausbau unendlich gewinnen“; in allen Bereichen des öffentlichen Lebens, gerade auch in Wirtschaft und Fremdenverkehr, werde es zu nachhaltigen Entwicklungen kommen. Alle gesellschaftlichen Gruppierungen seien bereit, sich an diesem „schönen“ Werk zu beteiligen. Mit einem trotzig-motivierenden „Amen“ endete diese journalistische Stellungnahme. Wollte der Verfasser damit den in wenigen Tagen nach Regensburg kommenden kirchlichen Gästen aus ganz Deutschland – ihnen wurde ausdrücklich ein „freundlicher Gruß“ entgegengerufen – vor Augen führen, was hier und jetzt in der Stadt an der Donau oberste Priorität bekommen muss? Oder waren diese Zeilen eher ein Wachrüttler an die Verantwortlichen vor Ort, in dieser Causa endlich in Bewegung zu kommen?

Wenn Letzteres intendiert war, dann war der Vorstoß erfolgreich. Aufgrund dieses Artikels beschäftigten sich Bürgermeister und Magistrat mit dieser Thematik und wandten sich mit einem Schreiben vom 22. August 1857 an das Domkapitel. Zwischen den Zeilen kann man herauslesen, dass sich die städtischen Vertreter etwas vorgeführt vorkamen, denn sie hatten keine Kenntnisse davon, wie weit die Vorbereitungen des Ausbaus gediehen waren; damit waren ihnen die Hände gebunden. Sie betonten, dass dieses Vorhaben selbstredend eine Angelegenheit aller Verantwortlicher vor Ort sein müsse; „fremden Elementen“ dürfe so etwas nicht überlassen werden. Der kirchlichen Behörde wolle man nicht vorgreifen, aber es wäre an der Zeit, den in Aussicht genommenen Ausbau der Türme „durch Erlassung einer Bekanntmachung“ anzuzeigen. Dompropst Johann Baptist Zarbl gab in seiner Antwort zu bedenken, dass „allein im augenblicke“ die Sache schwebte, weil die erforderliche Tragfähigkeit der Aufbauten noch nicht endgültig geklärt sei. Davon abgesehen war auch das Domkapitel der Ansicht, dass hier alle einheimischen Verantwortlichen in der Pflicht zu stehen haben.¹²

Wenige Wochen später referierte der Dompropst bei der erwähnten Generalversammlung den Ist-Stand der Sache. Zarbl stellte das Regensburger Vorhaben in einen großen deutschen, ja europäischen Zusammenhang. Bei dem, was sich gegenwärtig in der christlichen Kunst, besonders in den Kirchenbauten ereigne, kann „Regensburg [...] nicht zurückbleiben“. Wenn es wirklich zum Ausbau der Türme

¹¹ Regensburger Tagblatt Nr. 227 vom 19. August 1857, S. 973 f. – Dieser Verein wurde 1851 in Köln gegründet. In den 1852 veröffentlichten Statuten wird deutlich, dass es ihm um eine Wiederbelebung des mittelalterlichen Kunststils ging. Katharina KNACKER: *Mission Museion. Museen der katholischen Kirche im deutschsprachigen Raum* (Edition Museum 19), Bielefeld 2016, S. 34.

¹² StadtAR, ZR I 1285, Bürgermeister und Stadtrat an Domkapitel, 22. August 1857 sowie Domkapitel an Regensburger Magistrat, 29. August 1857. – Johann Baptist Zarbl (1794–1862), zum Priester ordiniert 1819 und langjährig in der Priesterausbildung tätig, lehrte als Lyzeumsprofessor in Freising Pädagogik, Pastoraltheologie, Homiletik und Katechetik; von 1838 bis 1845 wirkte er als Pfarrer an St. Jodok in Landshut; ab 1845 Mitglied des Regensburger Domkapitels, dem er ab 1848 als Dompropst vorstand. Zu Zarbl: Jakob LAUCHERT: Zarbl, Johann Baptist, in: *Allgemeine Deutsche Biographie* 44 (1898), S. 695 f., online unter <<https://www.deutsche-biographie.de/pnd116966327.html#adbcontent>> (aufgerufen am 9.7.2019); Markus MITSCHKE: Johann Baptist Zarbl (1794–1862). Stadtpfarrer in Landshut und Dompropst in Regensburg, in: *Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg* (BGBR) 43 (2009), S. 241–255.

komme, dann werde dies alle ansprechen, „welche für derlei Unternehmungen Sinn und Liebe besitzen“. Leider liege eine Entscheidung der Baukommission noch nicht vor. Während der Tagung werden die Teilnehmer der Kunstvereinstagung durch den damaligen Zivilbauingenieur Franz Josef Denzinger (1821–1894) durch den Dom geführt; er zeigte die Schönheiten des Domes und gab einen Einblick in die Baugeschichte. Dabei nannte Denzinger den Ausbau der Türme korrekt ein „projectirtes“, also geplantes Unterfangen.¹³

Der Vorstoß der liberalen Presse hatte noch einen Ertrag. Die bischöfliche Ordinariatskanzlei veröffentlichte im Schematismus des Bistums Regensburg für das Jahr 1857 einen mehrseitigen Bericht über das Projekt des Domausbau. Darin wird betont, dass Bischof und Domkapitel in den letzten Jahren nicht untätig gewesen seien. Zusammen mit der eingesetzten obersten königlichen Baukommission habe man die erforderlichen Untersuchungen in Sachen Tragfähigkeit in Auftrag gegeben. Das Ergebnis stehe noch aus. Der Diözesanleitung sei bewusst, dass der glückliche Ausbau des Domes ein Unternehmen sein werde, „dessen gesegnete Wirkungen für die Ehre Gottes und seiner heiligen Kirche, für die Erbauung des gläubigen Volkes, für die wahre, heilige Kunst, die geschaffen ist, in ihren Werken die göttliche Wahrheit und Schönheit zu verherrlichen, und für die Ehre und Wohlfahrt der altherwürdigen Stadt Regensburg, noch kaum zu bemessen sind“.¹⁴

1858, genauer durch die Ernennung am 27. Januar und die Konsekration am 2. Mai, betrat Ignatius Senestrey als Bischof die Bühne der Kirche von Regensburg. Von fachkundiger Seite ist er vielfach beschrieben worden: seine Umstrittenheit aus gesellschaftlicher wie kirchlicher Perspektive – Konservative warfen ihm große Staatshörigkeit vor, Liberale sahen in ihm nur einen Jesuitenzögling, der extremes ultramontan geprägtes Gedankengut durchzusetzen versuchen –, seine anfänglichen Konflikte mit dem Domkapitel, sein noch vor Konsekration und Inthronisation verlautbarter Entschluss, die Domtürme zu vollenden.¹⁵ Beherrschten im Domkapitel bis dato vor allem zögerliches Begutachten hinsichtlich einer erfolgreichen Umsetzung des Bauvorhabens und verbreitete Ängste über große, zu große finanzielle Belastungen die Diskussion, beließ es Senestrey nicht bei einer Ankündigungspolitik, sondern schnellstens wurde allen klar, dass an seinem Durchsetzungswillen auch in dieser Angelegenheit kein Zweifel angebracht war.

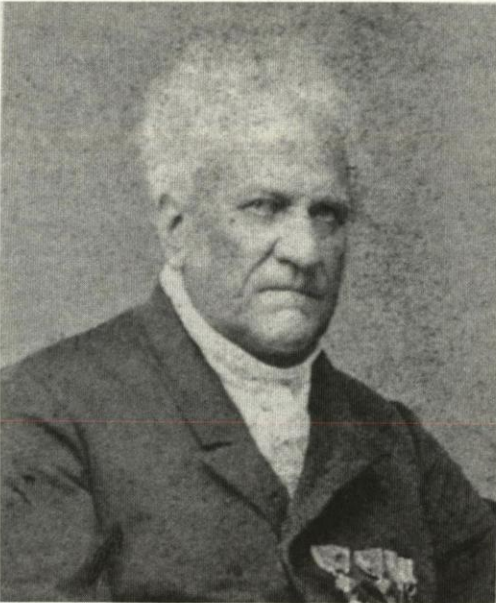
Wie reagierten die Regensburger Zeitungen darauf?¹⁶ Das liberale „Tagblatt“, das an Senestrey als neuernanntem Bischof kein gutes Haar ließ, verstummte. Bis Mitte Februar 1859 wurden Vorhaben und erste Entscheidungen in Sachen Domausbau

¹³ Zweite General-Versammlung des christlichen Kunstvereins für Deutschland am 15., 16. und 17. Sept[ember] 1857 zu Regensburg. Hrsg. durch die Redactions-Commission, Regensburg 1858, S. 34, S. 51 f.

¹⁴ Schematismus der Geistlichkeit des Bisthums Regensburg für das Jahr 1857, S. 65–69, hier S. 69.

¹⁵ Siehe u. a.: Karl HAUSBERGER: Geschichte des Bistums Regensburg. Bd. 2: Vom Barock bis zur Gegenwart, Regensburg 1989, S. 161, S. 172 f.; Isolde SCHMIDT: Der Dom im 19. und 20. Jahrhundert – Belege und Befunde, in: Achim HUBEL/Manfred SCHULLER (Hrsg.): Der Dom zu Regensburg. Textband 3 (Die Kunstdenkmäler von Bayern. Neue Folge 7/3), Regensburg 2016, S. 239–340.

¹⁶ Allgemein zur Regensburger Pressegeschichte: Andreas JOBST: Pressegeschichte Regensburgs von der Revolution 1848/49 bis in die Anfänge der Bundesrepublik Deutschland (Regensburger Studien 5), Regensburg 2002, passim.



Der Theologiestudent Joseph Lukas und der Diözesanpriester Johann Nepomuk Hemauer verfassten anlässlich des Domausbaus Gedichte (Werner Perlinger: Weiding. Die Geschichte eine Gemeinde im Chamtal, Weiding 2008, S. 78; Paul Mai [Hrsg.]: Kollegiatstift U. L. Frau zur Alten Kapelle in Regensburg 1002–2002, Regensburg 2002, S. 164).

nicht kommentiert, was nicht überrascht, denn die liberal gesinnte Presse hatte sich diesbezüglich ja von vornherein – insbesondere aus nationalen und ökonomischen Beweggründen – als positives Sprachrohr stark gemacht. Vor diesem Hintergrund war nun lieber Stillhalten und Übergehen angesagt, als dass man dem ungeliebten Gegenspieler einen Triumph zubilligen wollte.

Ganz anders die katholisch-konservative Presse.¹⁷ Keine drei Tage nach der Bischofsweihe Senestreys veröffentlichte die „Regensburger Zeitung“ am 5. Mai 1858 auf der ersten Seite ein Gedicht mit der Überschrift „Willkomm des Domes zu Regensburg an den Hochwürdigsten Herrn Bischof Ignatius!“ In sechs Strophen – eine Strophe besteht jeweils aus acht Zeilen – lässt der Verfasser den Regensburger Dom über sich selbst sprechen und bezeichnet den aus Eichstätt kommenden neuen Bischof als überaus begeistert für die Baukunst. Endlich habe des Domes „trüber Lauf“ ein Ende. Der Kern dieses Willkomm-Rufes lautet:

„Und was dein großer Leo angefangen
wird zur Vollendung jetzt durch ihn gelangen
der Mann von dem die Sage mir gesprochen
mein neuer Bauherr, endlich ist er da
wie Diamant, wie lichter Bergkarfunkel
zerstreut sein Auge meiner Trauer Dunkel.“

Der Verfasser dieser Zeilen war der aus Ruhmannsfelden stammende Theologiestudent Joseph Lukas, der ein Jahr später, 1859, von Senestrey zum Priester geweiht wurde und der – in jungen Jahren bescheinigte man ihm besondere Fähigkeiten zur „Schriftstellerei“ – von sich reden machen sollte als polemisch-katholischer Schriftsteller und als Politiker, der im Zollparlament sowie in der Abgeordnetenversammlung des Bayerischen Landtags in vielen gesellschaftlichen und kirchlichen Themen durch seine extremen Positionen auffiel. Lukas sah in Bischof Senestrey den Heilsbringer für den so traurig dastehenden, unvollendeten Dom; er verglich ihn mit einem Diamanten, der bekanntlich der härteste natürliche Stoff ist. Und er entwarf ein gewaltiges historisches Szenarium, vom ersten Bauherrn Leo Tundorfer¹⁸ bis hin zu Senestrey, der jetzt, nach knapp 600 Jahren, endlich das Angefangene vollenden würde.¹⁹

Lukas hat mit seinem Gedicht einen fulminanten medialen Anfang für den Domausbau gesetzt. Auch wenn sich bald mehr Sachlichkeit in der Berichterstattung durchsetzte, die wohlgesinnte katholisch geprägte Regensburger Presse begleitet mit

¹⁷ Zum Folgenden: Regensburger Zeitung Nr. 123 vom 5. Mai 1858, S. 489.

¹⁸ Leo Tundorfer (Thundorfer, um 1225–1277). – Tundorfer, Sprössling einer Regensburger Patrizierfamilie, war von 1262 bis 1277 Regensburger Bischof. In seiner Amtszeit setzt der Bau des (neuen) gotischen Domes ein. Paul MAI: Leo Tundorfer, in: Neue Deutsche Biographie 14 (1985), S. 239 f., online unter <https://www.deutsche-biographie.de/pnd121967220.html#ndbcontent> (aufgerufen am 9.7.2019).

¹⁹ Joseph Lukas (1834–1878) besuchte das Mettener Stiftsgymnasium, nach seiner Priesterweihe war er u. a. Militärgeistlicher in Regensburg; als Pfarrer wirkte er in Eggersberg und seit 1873 in Dalking. Obwohl er selbst lange Zeit Mitarbeiter der Landshuter Zeitung und dann bei der Passauer Donau-Zeitung war, veröffentlichte er eine Invektive gegen die Presse, die auch katholische Zeitungen mit einschloss. Als Schriftsteller kämpfte er gegen den staatlich verordneten Schulzwang und gegen die Einführung der staatlichen Schulaufsicht, fand aber mit seinen extremen Positionen selbst in katholischen Kreisen nur wenig Zustimmung. BZAR, PA 2145 (Joseph Lukas). Wolfgang RAPPEL: Lukas, Joseph, in: BOSL (wie Anm. 4) S. 498; Konrad SCHREINER: Geschichte der Pfarrei St. Peter und Paul Dalking, Dalking 2018, S. 14.

großem Wohlwollen und großer Zuversicht alle Vorgänge, die sich nun die nächsten Jahre zutragen sollten, ob es Hinweise auf das Hirtenwort zum Dombau im Februar 1859 oder Meldungen über Personalfragen oder über genehmigte Satzungen des Dombauvereins durch den König oder – hin und wieder – Berichte über den Baufortschritt waren. Als Beispiel möge ein Artikel in der „Regensburger Zeitung“ genügen, der im Februar 1859 die Aufbruchsstimmung schilderte. Der Jahresverlauf werde der „hiesigen Stadt sehr reges Leben“ bringen: von der Vollendung des Bahnhofs, der Niederlegung der Stadtmauer und der Neugestaltung des Neupfarrplatzes war die Rede. Jedoch „in erster Reihe steht der Ausbau der Thürme unserer altherwürdigen Kathedrale [an]. Schon seit Jahrhunderten als eine der schönsten Kirchen Deutschlands bewundert, wird sie dereinstens, wenn die mächtigen Thürme gekrönt und das Symbol des Glaubens von der Spitze blickt, einen imposanten Anblick gewähren“.²⁰

Bewertungen im Umfeld des 29. Juni 1869

Die Vollendung der Domtürme, präziser die Fertigstellung der Baumaßnahmen, die Segnung und das Anbringen der Kreuzblumen und was sonst an Feierlichkeiten am 29. Juni 1869 in Regensburg abgehalten wurde, war selbstverständlich Tagesgespräch in der Stadt und im Bistum, sicher im ganzen Königreich Bayern und wohl auch darüber hinaus im gesamten deutschsprachigen Raum. Wie wurde darüber geschrieben und berichtet? Dabei gilt es auch die These zu verifizieren, die die Regensburger Kirchenhistoriker Paul Mai und Karl Hausberger vertreten, nämlich dass für Senestrey der gesamte Ablauf der Feierlichkeiten sowie deren öffentliche Wahrnehmung eine große Enttäuschung waren, weil man dem Episkopus nicht genügend Ehre und Anerkennung entgegenbrachte, vor allem weil er vielfach ungenannt blieb.²¹

Interessant ist zunächst einmal, wie sich die Regensburger Diözesanleitung positionierte.²² Am 19. Juni 1869 erließ Generalvikar Johann Michael Reger²³ an alle Pfarrer ein Anschreiben, wie die „Aeußere Vollendung der Domthürme“ im Bistum begangen werden sollte. Die Feierlichkeiten am Patroziniumstag setzten mit einem feierlichen Pontifikalamt an, in allen Pfarrkirchen hatte am 29. Juni ein Gottesdienst stattzufinden, dabei war am Schluss das Tedeum vor ausgesetztem Allerheiligsten zu singen. Wo das nicht möglich war, sollten dem Anlass entsprechend bestimmte Gebete gesprochen werden. Dann schrieb Reger: „Indem die Gläubigen von dieser Feier in Kenntniß gesetzt werden, ist aber auch allen Wohlthätern, welche zum Baue

²⁰ Regensburger Zeitung Nr. 37 vom 6. Februar 1859, S. 145 sowie Nr. 38 vom 7. Februar 1859, S. 149.

²¹ Paul MAI: Das Wirken Ignatius von Senestréys als Bischof von Regensburg (1858–1906), in: DERS. (Hrsg.): Ignatius von Senestréy (1808–1906). Beiträge zu seiner Biographie. Festschrift zur 150. Wiederkehr seines Geburtstages, Bärnau 1968, S. 22–43, hier passim; HAUSBERGER (wie Anm. 15) S. 161. – Friedrich FUCHS: Die Regensburger Domtürme 1859–1869, Regensburg 2006, S. 24, übernimmt diese These.

²² Zum Folgenden: Oberhirtliches Verordnungsblatt für das Bisthum Regensburg 1869, S. 83 f., S. 87–90.

²³ Johann Michael Reger (1807–1881), empfing die Priesterweihe am 1. August 1831, nach langjähriger Tätigkeit in der bischöflichen Administration von 1858 bis 1879 Generalvikar, von März 1863 bis zu seinem Tod Dompropst. Thomas RIES: Entwurf zu einem Generalschematismus aller Geistlichen des Bistums Regensburg, o. O. [um 1930], R, S. 33.

beigetragen haben, der herzlichste Dank auszusprechen mit dem Wunsche, daß Gott ihnen jede Gabe reichlichst vergelten möge.“ Weiterhin gelte es, den großen Wohltätern zu danken, namentlich den drei bayerischen Monarchen Ludwig I., Max II. und Ludwig II. (1845–1886). Da es noch mancher baulicher Anstrengung bedürfe, seien die Gläubigen zu bewegen, nicht mit ihrem Opfersinn aufzuhören und auch in Zukunft ihren finanziellen Obolus zu geben.

Erstaunlich: Der Generalvikar erwähnte in dieser Order mit keinem Wort Bischof Ignatius. Wollte er sich und vor allem auch Senestrey nicht dem Vorwurf des Selbstlobs aussetzen? Gerade in kirchlichen Kreisen – mag man zum Regensburger Oberhirten gestanden sein, wie man wollte – war doch sicher jedem bewusst, dass ohne das selbstbewusste, manchmal auch selbstherrliche Auftreten Senestreys dieses herausfordernde Werk nicht zustande gekommen wäre. Wohl niemand im gesamten Bistum hätte es kritisiert, wenn das Alter Ego seinem Ego, noch dazu in einer offiziellen Verlautbarung zur Gestaltung der Feierlichkeiten, ein – sicher berechtigtes – Wort des Dankes und der Wertschätzung offeriert hätte.

Mit Datum vom 30. Juni 1869 brachte das diözesane Verordnungsblatt einen Bericht über die Feierlichkeiten. Abgedruckt wurden unter anderem der Wortlaut der Urkunde, die im Schlussstein des Südturmes eingelegt worden war, die Ansprache des Bischofs, das vom Domplatz aus versandte Telegramm an König Ludwig II. sowie dessen Antwort, die noch am selben Nachmittag eingetroffen war. Ebenfalls am 30. Juni schrieb Senestrey an Reger, dass der Außenbau „so herrlich vollendet“ sei; in diesem Zusammenhang forderte er außerdem als Anerkennung eine Gehaltserhöhung für Dombaumeister Denzinger.²⁴

Ansonsten ist in den diözesanen Archiv-Überlieferungen, sei es im Nachlass Senestreys oder in den sonstigen Dom- und Dombaubeständen nichts an großen Dankesgesten, insbesondere an Senestrey gerichtet, verifizierbar. Briefe mit Lob und Dank für den Einsatz und die Leistungen des Bischofs als, wie im Gedicht von Lukas apostrophiert, des eigentlichen Bauherrn, fehlen. Mehr noch, die im 19. Jahrhundert sehr beliebte Form der Dankadresse, z.B. von Untertanen an den König oder von Schülern an ihren Professor: Auch da lässt sich kein Befund feststellen.

In ganz Bayern hatte die Berichterstattung der katholisch gesinnten Presse – mit diversen Nuancierungen – folgende Inhalte²⁵: Hinweise auf die Fertigstellung der Türme, meist kurz gehaltene Abrisse der Baugeschichte des Doms, Ablauf der Feierlichkeiten, Dank an die Hauptprotagonisten, allen voran die bayerischen Könige, Bischof Senestrey und Dombaumeister Denzinger, Aussagen über die Bedeutung dieses Projekts für Kirche und Kultur, für Gesellschaft und Staat. Dass die Blätter, die der Kirche nahe standen, den Fokus in erster Linie auf Kirche und Christentum legten, braucht nicht weiter betont zu werden. So bezeichnete die „Amberger Volks-Zeitung“ die Feierlichkeiten als ein „wahres Diöcesanfest“²⁶, die „Landshuter Zei-

²⁴ BZAR, BDK Alte Reg. 23: Senestrey an Reger, 30. Juni 1869. – Zwar nimmt der Dombaueverein Abstand von dieser monetären Anerkennung, aber Reger befürwortet, dass Denzinger einen silbernen Pokal im Wert von 200 bis 300 Gulden aus Mitteln der Vereinskasse erhalten soll.

²⁵ Augsburger Postzeitung Nr. 153 vom 2. Juli 1869, S. 1188 f.; Der Bayerische Landbote Nr. 182 vom 1. Juli 1869 sowie Nr. 187 vom 6. Juli 1869; Sion. Eine Stimme in der Kirche für unsere Zeit Nr. 54 vom 7. Juli 1869, S. 643–647; Landshuter Zeitung Nr. 147 vom 1. Juli 1869, S. 667 f.; Amberger Volks-Zeitung für Stadt und Land Nr. 145 vom 28. Juni 1869, S. 575.

²⁶ Amberger Volks-Zeitung für Stadt und Land Nr. 145 vom 28. Juni 1869, S. 575.

tung“ würdigte Bischof Ignatius als den „unablässige[n] Schaffer des Werkes“²⁷, und das „Regensburger Morgenblatt“ resümierte das Festgeschehen folgendermaßen: „Es galt unserem erhabenen Dome, diesem Meisterwerke der Baukunst, und dieser alten ehrwürdigen Cathedrale, von der aus das Licht des Evangeliums durch begeisterte Glaubensboten über den ganzen Nordgau, ja bis zu den slavischen Stämmen Böhmens getragen wurde. Darum haben wir mit dem gestrigen Feste nicht bloß der Kunst, sondern zugleich auch dem Christenthume unsere Ovation dargebracht.“²⁸ Das in Stadtamhof erscheinende „Neue Bayerische Volksblatt“, das sich durch seine oftmals extremen und polemisch vorgetragenen Positionen und Meinungen im öffentlichen Diskurs im Großraum Regensburg bei vielen Themen isoliert hatte, erhoffte sich in dieser Causa eine einheitliche Sicht der Dinge: „Regensburg ist stolz auf den Ausbau seines Domes, in die s e m erhebenden Gefühle herrscht volle Einigkeit.“²⁹

Sehr aufschlussreich ist ein Blick in die liberal geltenden Zeitungen; im Regensburger Bistumsgebiet waren dies damals die „Straubinger Zeitung“ und das „Regensburger Tagblatt“. Sehr kritisch sieht die „Straubinger Zeitung“ Bischof Ignatius insgesamt, was seine Verdienste hinsichtlich des Domausbaus angeht, und fügt das nun in Regensburg zu Sehende in einen aktuell gesellschafts- und kirchenpolitischen Rahmen ein: „Der Totaleindruck der freien Thürme wird ein herrlicher, die Massenwirkung des gerüstlosen Baues eine überwältigende und großartige sein. Bischof Ignatius wird die feierliche Konsekration vornehmen, und wenn er auch sonst wenig Nennenswerthes zum Baue der Domthürme gethan, wird er doch durch diese Handlung einen für den Dombau bedeutsamen Standpunkt in der Geschichte Regensburg einnehmen. Noch geht in ‚bayerisch-patriotischen‘ Kreisen hier das Gerücht, daß S[eine] Maj[estät] der König zur Einweihungsfeierlichkeit die hiesige Stadt mit seinem Besuche beehren werde; wir haben aber bisher nicht das Geringste vernommen, das einen Anhaltspunkt hiezu ergäbe, und halten wir überhaupt eine Reise des Königs zu einer Handlung, welche der Herr Bischof von Regensburg celebriert, nach den bekannten und, wie wir wissen, auch im Wesentlichen aktenmäßig festgestellten Vorgängen für geradezu unmöglich.“³⁰ Auf welche Vorgänge aber bezog sich diese Bemerkung?

Hier führt eine Aussage weiter, die – ein unbekannter Verfasser – in der ab 1829 geführten Regensburger „Neuen Chronik“ unter dem Stichwort „Dom Thürme vollendung“ vermerkte: „Weitere Festlichkeiten konnte der Dombau-Ausschuß ob des von der Schwandorfer Rede herreichenden Zerwürfnisses zwischen dem Ober-

²⁷ Landshuter Zeitung Nr. 147 vom 1. Juli 1869, S. 667 f.

²⁸ Regensburger Morgenblatt Nr. 144 vom 1. Juli 1869, S. 521. – Das sahen die liberalen Blätter deutlich anders: In einem kleinen Artikel über den Ablauf der Feierlichkeiten betonte das Regensburger Tagblatt: Die Festlichkeit „galt der deutschen Kunst und dem großen Werk, das sie in unserem Prachttempel geschaffen.“ Regensburger Tagblatt Nr. 178 vom 1. Juli 1869, S. 754.

²⁹ Neues Bayerisches Volksblatt Nr. 175 vom 29. Juni 1869, S. 697. – Dazu siehe: JOBST (wie Anm. 16) S. 66–70.

³⁰ Straubinger Zeitung Nr. 146 vom 29. Juni 1869. – Die Straubinger Zeitung (erscheint zwischen 1868 und 1883) vollzieht durch den leitenden Redakteur und Priester Georg Aichinger (1835–1916) nach 1866 einen Wechsel zur katholisch-konservativen Ausrichtung. Siehe: Dorit-Maria KRENN: Straubinger Tagblatt, publiziert am 26. November 2012, in: Historisches Lexikon Bayerns, online unter <http://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Straubinger_Tagblatt> (aufgerufen am 9.7.2019).

hirten und den weltlichen Behörden nicht zuwegbringe.“³¹ Die „Schwandorfer Rede“ also als entscheidender Grund für die allenthalben zu beobachtende Zurückhaltung, was die positive Würdigung der Verdienste Senestreys zum Domausbau betrifft? Von der Hand zu weisen ist dieses Argument nicht. Die sogenannte „Schwandorfer Rede“: Bei einem Vortrag im Pfarrhof zu Schwandorf am 22. April 1869 äußerte sich Senestrey zu der Frage, wie man als Katholik staatliche Gesetze verstehen müsse, bis hin zu der Meinung, dass, weil die wahren Gesetze von Gott kommen und wenn die gekrönten Häupter nicht mehr ihr Gottesgnadentum praktizieren wollten, er der Erste sei, der die Throne stürze. Die Wellen der Empörung über diese klerikale Warnung vor dem Versuch, Staaten auf nichtchristlichem Fundament und Gesetzen aufbauen zu wollen und damit eine etwaige Auflehnung kirchlicher Würdenträger gegen die bestehenden Staatsgesetze zu intendieren, schlugen bis in den Landtag, und die Staatsanwaltschaft nahm von einer Strafverfolgung nur deshalb Abstand, weil es nicht öffentliche, sondern intern gemachte Ausführungen waren.³² Dieses Geschehnis trug also Schuld, dass die Beziehungen zwischen Kirche und Staat, genauer zwischen dem Bischof und dem König samt seiner Regierung als zerrüttet galten – und das nur wenige Wochen vor der großen Domfestfeier in Regensburg, die, über religiöse und lokale Positionen hinweg, als symbolträchtig für ganz Bayern, ja für die deutsche Nation insgesamt gesehen wurde. Jedenfalls war der Regensburger Bischof seit diesen Äußerungen für alle liberal und national geprägten Zeitgenossen endgültig zur *Persona non grata* geworden. Die Feier des Domausbaus durfte unter keinen Umständen für ihn zum Triumph werden, vielleicht sogar garniert mit der Anwesenheit des Königs.

Das einflussreichste liberal ausgerichtete Presseorgan im damaligen Regensburg war das „Regensburger Tagblatt“, dessen *Spiritus Rector* in jenen Jahren der Buchhändler Joseph Reitmayr (1804–1877) war, ein Mann, der es verstand, alle liberalen Kräfte in der Bischofsstadt zuerst unter einer betont kirchenkritischen, im Blick auf die Senestrey'schen Bestrebungen jedoch bewusst kirchenfeindlichen Haltung zu bündeln.³³ Was nun die Berichterstattung des „Tagblatts“ zum Dombaufest betrifft, begann es – jedenfalls auf den ersten Blick – völlig bieder, ja harmlos. Zum Regensburger Festtag am 29. Juni 1869³⁴ gab es auf der Seite eins ein achtstrophiges Gedicht mit dem Titel „Erinnerung an König Ludwig I.“ zu lesen, verfasst von einem gewissen „Hemauer“. Die jeweils vierzeiligen Strophen durchzieht der Gedanke der Trauer, dass Ludwig die Vollendung des Domes nicht mehr erleben konnte. Und auch der Dichter ist betrübt:

³¹ StadtAR, I Ae 1 1–3: Neue Chronik oder Gedenkbuch der Hauptstadt Regensburg. Auf Allerhöchsten Befehl Seiner Majestät Ludwigs I. Königs von Bayern etc. angelegt bei dem Magistrate Regensburg den 1. Oktober 1829, Bd. 1: 1829–1860, Bd. 2: 1861–1868, Bd. 3: 1869–1908, hier Bd. 3. – Zu dieser Chronik siehe: Dieter ALBRECHT: Regensburg im Wandel, Regensburg 1984, S. 241 f.

³² Zur Schwandorfer Rede, die in Regensburg zur Folge hatte, dass sich ein „Liberaler Verein der Stadt Regensburg und Umgebung“ gründete, u. a.: HAUSERGER (wie Anm. 15) S. 172 f.; JOBST (wie Anm. 16) S. 54.

³³ Zum „Tagblatt“ und zu Reitmayr: JOBST (wie Anm. 16) passim.

³⁴ Zum Folgenden: Regensburger Tagblatt Nr. 176 vom 29. Juni 1869, S. 745. – In BZAR, NL Ignatius von Senestrey 65 befindet sich von diesem Gedicht ein Sonderdruck ohne weitere bibliographische Angaben.

„Ach! Weil ich Den am heil'gen Ort nicht schaue
 Zu Dem mein Herz den Blick in Liebe lenkt
 Den großen Todten, Deß' beim Domes Baue
 Gewiß manch' and'res Herz mit Ehrfurcht denkt.“

Das Gedicht versucht, zwei Botschaften zu vermitteln. Zum einen eine Danksagung für den Einsatz Seiner Majestät für den Regensburger Dom:

„Wir aber schauen, zwar mit ernsten, stillen
 Gefühlen, heut' zu unser'm Dom hinan
 Des Dankes fromme Pflichten zu erfüllen
 Für das, was Er an diesem Dom gethan.“

Und der König, nun aus seiner himmlischen Verklärung heraus, möge helfen, dass der Regensburger Stadt wieder das Glück der Einigkeit zuteilwerde – damit endet das Gedicht:

„Vom Friedens Reich schaut der Verklärte nieder
 Und von des Domes Thürmen, Gott geweiht
 Bringt uns'rer Stadt, hoff' ich, vollkommen wieder
 Der Glocken Ruf das Glück der Einigkeit!“

Eine harmlos-biedere Hommage an den verstorbenen König? Bei genauerem Hinsehen wird deutlich, dass diese vermeintliche „Erinnerung“, veröffentlicht genau an jenem Tag, der aus kirchlicher Sicht ein Fest für Gott, Diözese und Bischof sein sollte, eine subtile Ohrfeige vor allem für Senestrey war, der darin mit keinem Wort erwähnt wird. Nicht er, dieser Bischof, der mit seinem arrogant-selbstherrlichen Auftreten und seinen extrem ultramontanen Positionen so viel Zwist in Stadt und Bistum getragen hatte, war zu loben, nicht er hatte die größten Verdienste um den Regensburger Dom, sondern der verewigte König. Soll damit an die glorreichen Zeiten erinnert werden, in denen der Kronprinz und spätere König Ludwig einen frommen, zugleich aber irenischen Katholizismus in bayerischen Landen etablierte, der nicht konfessionelle Spaltung und ultramontan geprägte Rechthaberei forcierte, sondern einen katholischen Glauben, der auch Andersdenkende respektierte?

Noch weiter erschließt sich diese „Erinnerung“ mit dem Wissen, wer dieser Hemauer war.³⁵ Der Regensburger Diözesanpriester Johann Nepomuk Hemauer (1799–1872) verdiente sich – aus kirchlich-konservativer Sicht – einen umstrittenen Ruf als Priester und Prediger, da er in Wort und Tat ein Guttäter war, der nicht so sehr die Rechtgläubigkeit und die genaueste Befolgung kirchlicher Überzeugungen auf seine priesterlichen Fahnen schrieb und der als aufgeschlossener, humaner Geistlicher galt. In den Augen seiner Gegner aber war er ein unzuverlässiger, weil religiös indifferenter Liberaler. In der Bevölkerung, besonders in der Stadt Regensburg, wo er viele Jahre als Priester wirkte – zuletzt als Kanonikus am Kollegiatstift Unserer Lieben Frau zur Alten Kapelle – hatte er sich einen überragenden Ruf erworben, sodass er 1871 zum Ehrenbürger ernannt wurde, was das Misstrauen zwischen einer ultramontan gesinnten Diözesanleitung und einer liberal dominierten Stadtoberkeit nur verschlimmerte. Was ihn aber für alle Seiten unangreifbar machte: Hemauer war seit 1848 Beichtvater Ludwigs I. gewesen. Dazu gehörte, dass er, wo immer ihn der

³⁵ Zu Hemauer: Werner SCHRÜFER: „Es ist der gute Hemauer!“ Spuren eines außergewöhnlichen Priesterlebens im Regensburg des 19. Jahrhunderts, in: BGBR 44 (2010), S. 199–223. – Zu Hemauer befinden sich zwei Gemälde im Depot der „Museen der Stadt Regensburg“.

König als seinen „Gewissensrat“ benötigte, hinreisen musste, ob das nun München oder eine andere Stadt in Europa war. Daher heißt es in der vierten Gedichtstrophe:

„Stets gleich, wenn draußen Er in weiter Ferne
In Roma selber, mich nur kaum geschaut
Sprach er von seinem Dom so lobend gerne
und von dem Meister, der die Thürme baut.“

Der Regensburger Dom, der von Anfang an die Leidenschaft des Königs war, und Baumeister Denzinger, der die Bauleitung hatte: Das Gebäude und sein Architekt standen im Fokus Seiner Majestät, nicht der Bischof mit seiner intransigenten Kirchenpolitik.

Hat sich Kanonikus Hemauer mit diesem Gedicht von Redakteur Reitmayr gegen seinen Bischof instrumentalisieren lassen? Wenn man berücksichtigt, was aus der Lebens- und Wirkungsgeschichte Hemauers bekannt ist, ist diese Frage eher mit Nein zu beantworten. Gerade zu einem Ereignis wie der Vollendungsfeier des Domes war es ihm sicherlich ein großes, weil persönliches Anliegen dem Initiator und Wohltäter dieses Vorhabens ein kleines literarisches Denkmal zu setzen, wenn auch post mortem. Und dazu eignete sich verständlicherweise am besten der 29. Juni 1869.

Als der Festtag vorüber war, erschien im „Regensburger Tagblatt“ am 30. Juni sowie am 1. Juli ein zweiteiliger Artikel unter dem Titel: „Zum Ausbau der Regensburger Domthürme“.³⁶ Großteils besteht dieser in einem umfangreichen Abriss der Dombaugeschichte. Hier lohnt es sich vor allem, die Beschreibung der unmittelbar vorangegangenen Jahrzehnte genauer zu studieren: Was wird berichtet, wer wird genannt? „In den letzten Jahren der Wirksamkeit des Bischofs Valentin taucht endlich der Gedanke des Ausbaues der Thürme wieder auf. Die große Idee fand durch den Kunstsinn des Dom-Probstes Dr. Zarbl den eifrigsten Pfleger. Obwohl seine Bemühungen längere Zeit ohne Erfolg blieben, benützte er seine letzte Lebenszeit dazu, Alles aufzubieten, dem erhabenen Gedanken Gestalt zu geben und das Werk zu fördern, unterstützt durch den ersten Hirtenbrief, den Herr Bischof Ignatius zur Ausführung des Planes an die Diözesanen richtete.“ Dann werden das „edle Zusammenstehen“ der Bewohner Regensburgs gelobt sowie die Sammlungen im Diözesangebiet. Das aufschlussreiche Ende der Ausführungen soll ebenfalls im Originalton vorgestellt werden: „Der Totaleindruck des wundersamen Gotteshauses ist ein unbeschreiblich gewaltiger, maiestätischer; gleich einem versteinerten Sagenwald liegt das Werk vor den Blicken, als ein ewig aufgeschlagenes goldenes Buch altdeutscher Kunst und altdeutschen Geistes! Drei hochherzige Fürsten unseres königlichen Hauses Wittelsbach, Ludwig I., Max II. und Ludwig II. haben reiche Gaben zu dem Gotteswerk gestiftet und damit der altberühmten Opferwilligkeit der Wittelsbacher ein neues unvergängliches Denkmal gesetzt [...] Dem Baumeister, k[öniglichen] Baurath Denzinger, gebührt der Ruhm der Vollendung des eben so schwierigen, wie kunstreichen Baues; er hat sich dadurch ein Denkmal gesetzt, an welchem die Mit- und Nachwelt sein Talent und seine Meisterschaft bewundern werden, sowie die gewaltigen Baugerüste abgebrochen sind, die Zimmermeister Krähn in Stadtamhof in kühner Konstruktion ausgeführt hat.“

³⁶ Zum Folgenden: „Zum Ausbau der Regensburger Domthürme“, in: Regensburger Tagblatt Nr. 177 vom 30. Juni 1869, S. 749 f. sowie Nr. 178 vom 1. Juli 1869, S. 753 f.

Noch deutlicher kann es nicht sein: Senestrey, der nur dieses eine oben zitierte Mal in dem ausführlich-namensreichen Artikel erwähnt wird, ist nur einer unter vielen, der das Domprojekt unterstützt hat. Die Macher, die Initiatoren, die, die wirklich das Ganze vorangebracht haben, sind andere: der frühere Bischof Valentin Riedel (1802–1857), der aus heutiger Sicht zwar wohlwollend der Idee gegenüberstand, dessen Zenit an Schaffenskraft und Durchsetzungsvermögen aber in den 1850er Jahren längst überschritten war; ein verstorbener Dompropst; die bayerischen Könige; der Dombaumeister und der Stadtamhofer Zimmermeister, dessen Name hier erwähnt, dabei aber falsch geschrieben wird: Er hieß Krön, nicht Krähn.³⁷ Diese offensichtliche Zurücksetzung, ja Missachtung musste in den Augen Senestreys eine schmerzhaft Brückierung sein. Auch wenn sich der Bischof noch so sehr für den Dom und seine Vollendung eingesetzt hat und unter seiner Ägide alles erfolgreich zu Ende gebracht wurde. Aus liberaler Sicht durfte hier geteilte Freude niemals zur doppelten Freude werden.

Nun darf man davon ausgehen, dass dem Regensburger Bischof selbstverständlich bewusst war, es werde von seinen liberalen Widersachern an Lob und Wertschätzung nichts zu erwarten sein. Aber dass sich selbst die ihm wohlgesonnene konservativ-klerikale Presse nicht dazu entschließen konnte, lobende Worte für seinen entschiedenen Einsatz zu finden, muss eine überaus bittere Erfahrung für ihn gewesen sein. Ebenfalls mit Datum vom 29. Juni 1869 veröffentlichte ferner das „Regensburger Morgenblatt“ ein Gedicht „Zur Vollendung der Domthürme“. Der Studienlehrer Johann Baptist Tafratshofer stimmte darin ein Hoheslied auf die frommen Ahnen der Vergangenheit und die schon in Gott vollendeten Bayernfürsten Ludwig und Max an, ohne auch nur andeutungsweise Senestrey zu erwähnen.³⁸

Nachbetrachtung

Selbst wenn im Jahr 1869 andere Themen die öffentliche, lokale sowie kirchliche Diskussion überlagerten – die erwähnte „Schwandorfer Rede“ gehörte beispielsweise zu den Nachwehen des Schulgesetzentwurfes von 1867, einem der umstrittensten Politikvorhaben im Königreich seit den Wirren der Revolution von 1848 –, den Altvorderen in Stadt und Bistum³⁹ Regensburg war sicher bewusst, dass sie Zeugen

³⁷ Der Zimmermeister Alois Krön, gestorben am 12. März 1895 im Alter von 66 Jahren, stammte aus Schwabmünchen und übernahm durch Einheirat die Geschäftsführung der Zimmerfirma Rieghammer in der Stadtamhofer Andreasstraße. Er leitete die Firma bis zur Übernahme durch seinen Sohn Ludwig Krön 1891. 200 Jahre, 1780–1980, Holzbau Krön (Einladungskarte). Privatsammlung Ingrid Krön, Regensburg-Stadtamhof. – Auch in den sehr kurz gehaltenen „Chronologische[n] Notizen“ des „Regensburger Morgenblatts“ zur Türmevollendung, die den Schwerpunkt auf die Baugeschichte legen, wird Krön erwähnt, benannt mit „Krän“. Siehe unten.

³⁸ Regensburger Morgenblatt Nr. 143 vom 29. Juni 1869, S. 517. – Johann Baptist Tafratshofer (1814–1889), stammte aus Kempten. Am 21. April 1838 empfing er in Augsburg die Priesterweihe. Ab 1848 ist er Studienlehrer in Regensburg. Von ihm stammt der Text des Liedes „Rosenkranzkönigin“, verfasst 1889. RIES (wie Anm. 23), D/T, S. 3.

³⁹ Für das Gebiet der Regensburger Diözese mag diese These nur sehr eingeschränkt gelten. So befindet sich in der sehr datenreichen Amberger Pfarrchronik kein einziger Hinweis auf das Vorhaben, den Dom zu vollenden; dagegen beherrschten kirchlich-lokale Themen wie Kirchenrenovierung, Firmspendung sowie Erteilung päpstlicher Ablass die Agenda. Vgl. BZAR, Pfarrarchiv Amberg-St. Martin, „Pfarr-Chronik von Amberg. Entworfen und hergestellt durch Wolfgang Nast, Dechant und Stadtpfarrer im Jahre 1854“.

eines Jahrtausendereignisses waren, als die Kreuzblumen gesegnet und hinaufgezogen wurden, zumal die damaligen Zeiten viel bedächtiger voranschritten und es nicht fast tagtäglich „Events“ gab, die einem rasend schnell in Haus und Wohnung geliefert wurden. Keine Frage, am 29. Juni 1869 ist ein jahrhundertelanger Traum in Erfüllung gegangen.

Durch die Vollendung der Domtürme konnten sich Regensburg und das Bistum neu sehen lassen. Sehr schnell verbreiteten sich im ganzen deutschsprachigen Raum Abbildungen der vollendeten Westseite des Domes, ausgelöst schon 1860 durch den Dombauverein, der vom Hoffotografen Joseph Albert in München eine Fotografie des Dommodells zu Werbezwecken herstellen ließ.⁴⁰ So war es nicht verwunderlich, dass zeitnah mit der Domvollendung „bebilderte“ Berichterstattungen die Runde machten, z.B. in der auflagenstarken „Illustrierten Zeitung“ in Leipzig. In einem recht informativen Beitrag von Mitte Juli 1869 war zu lesen: „Mit der Vollendung des Ausbaues des herrlichen Doms gewinnt die alte schöne Reichsstadt an der Donau einen neuen großen Reiz für alle Freunde und Fachmänner der Kunst, welche sie zahlreich besuchen und reichen Genuß daselbst finden.“⁴¹

Auch im Bistum war man natürlich nicht untätig. Seit der Ausgabe von 1869 bis weit ins 20. Jahrhundert hinein zierte das Westseiten-Konterfei die hintere äußere Umschlagseite des (fast) alljährlich erscheinenden Schematismus des Bistums. Auch der Regensburger Domvikar und Kunstfachmann Georg Jakob (1825–1903) reagierte schnell. Als sein damals schon zum Standardwerk gewordenen Opus „Die Kunst im Dienste der Kirche. Ein Handbuch für Freunde der kirchlichen Kunst“ in einer zweiten Auflage herausgegeben wurde – wir schreiben das Jahr 1870 –, schmückte das Titelbild eine Darstellung nach der „Idee zum Ausbau des Domes zu Regensburg 1865“, die den Dom mit den von Denzinger 1865 neu geplanten Helmentwürfen zeigt.⁴² Im Vorwort heißt es – und hier werden aus kirchlicher Sicht die Verdienste Senestreys wieder ins rechte Licht gerückt: „Die erste Auflage des Buches zeigte eine, wenn auch nur unvollkommen ausgeführte Skizze des Regensburger Domes als Idee zu seiner einstigen Vollendung. Was damals vorläufig nur lebhafter Wunsch Vieler gewesen, sehen wir jetzt durch den Muth und die Ausdauer des hochwürdigsten Bischofes Ignatius der Vollendung nahegeführt.“ Bei den nachfolgenden Auflagen konnte dann schon das Bild des vollständig fertiggeführten Domes die Buchfrontseite zieren.⁴³

⁴⁰ Herzlichen Dank an Isolde Schmidt M. A. für diesen Hinweis.

⁴¹ Illustrierte Zeitung Nr. 1359 vom 17. Juli 1869, S. 56. – Zur Illustrierten Zeitung: Die Zeitschrift, die ab 1843 erschien, kann als Urmutter aller späteren „Bilderblätter“ angesehen werden. Ihr enormer Einsatz an Bildern und Bildreportagen, die durch den Einsatz eigener Bildkorrespondenten möglich wurde, macht sie durch ihre lange Laufzeit von einem Jahrhundert zu einer wichtigen Quelle an Materialien zu Geschichte und Kultur, sowie der Politik und des Alltagslebens. Wolfgang WEBER: Johann Jakob Weber. Der Begründer der illustrierten Presse in Deutschland, Lehmstedt/Leipzig 2003.

⁴² Diese Darstellung zeigt auch einen ausgebauten Vierungsturm. Die Frage, ob es zu einem Vierungsturm kommen sollte oder nicht, war 1870 noch nicht entschieden. Auskunft von Isolde Schmidt M. A.

⁴³ Georg JAKOB/Franz HABLITSCHKE/J[oseph] RHEINGRUBER (Hrsg.): Die Kunst im Dienste der Kirche. Ein Handbuch für Freunde der kirchlichen Kunst, Landshut 1870. – Zu Jakob, der 1881 Domkapitular sowie 1897 Domdekan im Regensburger Domkapitel wurde: Johann B. LEHNER: Domdekan Dr. Georg Jakob, in: Zwölfhundert Jahre Bistum Regensburg. Festschrift zur Zwölfhundertjahrfeier. Hrsg. von Bischof Dr. Michael BUCHBERGER, Regens-

Um am Ende dieser kleinen Betrachtung den Blick zu weiten: Zwar wird auch heute in Frage gestellt, ob es Sinn macht, das 150. Jubiläum der Vollendung der Regensburger Domtürme feierlich zu begehen. Was sind schon ein paar Türme einer Kathedrale über einer alten Stadt, die längst im pulsierenden Leben des 21. Jahrhunderts angekommen ist? Man sollte es gewiss wahrnehmen, so wird gesagt, aber dann zur aktuellen Gegenwart des Lebens übergehen. Doch so einfach ist es nicht. Vorbild eines adäquaten Umgangs mit diesem Jubiläum kann der bedeutende französische Bildhauer Auguste Rodin (1840–1917) sein. Im Herbst seines Lebens bereiste Rodin sein Heimatland Frankreich, um vor allem die Kathedralen zu besuchen und sie kennenzulernen. Daraus entstanden Reisebilder mit Skizzen Rodins. An einer Stelle ist ein beeindruckendes Bekenntnis zu lesen: „Die Kathedrale ist die Synthese des Landes. Ich wiederhole: Felsen, Wälder, Gärten, die Sonne des Nordens, dies alles ist in ihrem gigantischen Körper enthalten, unser ganzes Frankreich ist in unsern Kathedralen, wie ganz Griechenland im Parthenon war.“⁴⁴ Die Kathedrale als Synthese des Landes! Gilt das nicht auch für den Regensburger Dom St. Peter, dem Hauptwerk der Gotik in Bayern? Geformt in französisch inspirierter Gotik, im 19. Jahrhundert weitergebaut als nationales Monument, doch besonders als Kathedrale des gesamten Bayernlandes durch König Ludwig I. wahrgenommen und gefördert; denn in ihrem Innern sind die Wappen der vier bayerischen Stämme – Altbayern, Franken, Pfälzer und Schwaben – zu sehen. Durch die Vollendung der Türme ist sie wirklich eine Synthese Bayerns geworden.

burg 1939, S. 264–266; Werner SCHRÜFER: Joseph Amberger (1816–1889) – Regens und Pastoraltheologe. Eine biographische Ergänzung, in: Werner CHROBAK/Karl HAUSERBERGER (Hrsg.): Kulturarbeit und Kirche. Festschrift Msgr. Dr. Paul Mai zum 70. Geburtstag (BGBR 39), Regensburg 2005, S. 477–486, hier S. 478 f.

⁴⁴ Auguste RODIN: Die Kathedralen Frankreichs. Reisebilder, übersetzt von Max BROD mit Skizzen Rodins auf 36 Tafeln, Zürich/München 1988, S. 19.